

Verkaufspreis: 3,50 € – im Mitgliedsbeitrag enthalten

3/2020 DIE FRÄNKISCHE SCHWEIZ

Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des Fränkische-Schweiz-Verein e.V.



Königsfeld: Blick auf die Pfarrkirche St. Jakobus und Katharina

Der „schöne zarte und gute Stein“

Dass Kinder oder Frauen zart sein können, ist uns vertraut, auch Blütenblätter, kleine Wesen, zierliches Häkelwerk, feines Porzellan und vieles mehr. Aber dass Steine zart und gut sein können, ist unserem Sprachgebrauch nicht eigen. Zumal noch aus dem Mund, besser der Feder eines harten, tüchtigen Mannes, der so recht zupacken konnte. Wir kennen ihn alle vom ehemaligen 50 DM-Schein (Bild ❶) und als Künstler in vielen deutschen Landen, so auch in fränkischen – Balthasar Neumann (1687–1753).

In Eger geboren, taucht er spätestens 1711 in Würzburg auf, in einer Gießerei, wo er einen Lehrbrief als Büchsenmeister erwarb (heute versteht man darunter Techniken der Metallbearbeitung und des Umgangs mit Holz- und Kunststoffen). Neumann wollte Ingenieur werden. Das ging damals nur über eine Militärlaufbahn. Er absolvierte sie in der Fürstbischöflich-Würzburgischen Armee mit Studium in Geometrie, Architektur und Feldmesserei. Er kam auf diese Weise nach Belgrad, Wien, Mailand und Paris, wo er Gelegenheit fand, Festungs- und Prunkbauten zu studieren. 1719, also mit 32 Jahren, stellte ihn der Würzburger Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn (1673–1724) als Bischöflichen Baudirektor ein. Von

1720 bis 1743 erbaute er die Würzburger Residenz. Da die Schönborns ihre Verwandten in verschiedenen Bistümern Deutschlands verteilt hatten, wurde Neumann im ganzen südlichen und westlichen Deutschland zu Bauten besonders von Kirchen und Schlössern herumgereicht. Von 1729–1739 erbaute er auch die Basilika Gößweinstein. Da er stets zugleich sehr viele Bauten betreute, war er an einer Baustelle oft nicht regelmäßig zugegen. So bedurfte es guter Leute vor Ort, die seine Pläne und Arbeitsweise fortführten. In Gößweinstein war das vor allem der Pfarrer Johann Eberhard Dipold (1678–1742).

Warum der „schöne, zarte und gute Stein“?

Dieses Kapitel zeigt, dass in einer Baugeschichte zu prächtigen Kirchen auch viel hintergründiges Menschliches steckt.

1132 wurde Kloster Langheim vom Zisterzienserkloster Ebrach aus im Norden des heutigen Naturparks Fränkische Schweiz-Frankenjura gegründet, im abgeschiedenen Tal der Leuchsen hinter Lichtenfels. Viele Klöster waren damals reichsfrei, unterstanden also nicht ihrem Bischof, sondern unmittelbar dem Kaiser bzw. Papst. „Divide et impera“, „Teile und regiere“, war schon immer die Devise von Herrschern großer Gebiete, um die Macht der Untertanen aufzuteilen. Konkurrenz belebt. Und die war zwischen den Bischöfen und Klöstern immer sehr lebhaft. Mit Langheim hatte es da seine Schwierigkeit. Dort pochte man immer auf die Reichsfreiheit. Doch die Bischöfe taten alles, um ihrerseits die Oberhoheit im Bistum zu demonstrieren.

Wie bei vielen weltlichen und kirchlichen Bauten des frühen 18. Jahrhunderts, sollte 1728 auch Langheim barockisiert werden. Die Klöster begannen, weg von der Abgeschiedenheit, ihren Einfluss und ihre Macht durch Prunkbauten zu unterstreichen. Seit 1728 übergab Langheim die Barockisierung dem Sachsen-Weimarerischen Landbaumeister Gottfried

Heinrich Krohne (1703–1756). Langheim hatte bereits 1344 abseits der klösterlichen Abgeschiedenheit draußen am Rande des Maintals den Hof Frankenthal gekauft. Die Äbte drängten zum Welt-

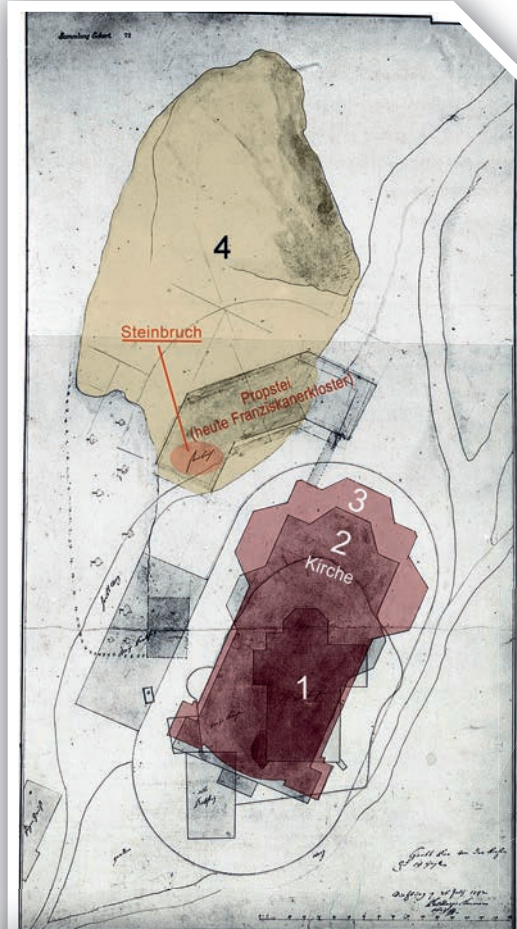


Bild ❷: Plan Balthasar Neumanns vom 26. Juli 1742. Mit ergänzten Einträgen: 1 = Kapelle aus dem 16. Jh., 2 = 1. Plan Neumanns, 3 = 2. und endgültiger Plan Neumanns, 4 = Steinbruch mit dem Hinweis auf Neumanns Eintrag „Steinbruch“.



Bild ❶: Balthasar Neumann (1687–1753) auf dem 50 DM-Schein, der von 1991–2002 gültig war.

geschehen. Aber um daran teilzuhaben, brauchte es einen heiligen Anlass. So erlebte ein Frankenthaler Schäfer 1445/46 vier himmlische Erscheinungen, bei denen ein nacktes Kindlein, am Boden sitzend, mit rotem Kreuz auf der Brust, später zusammen mit weiteren vierzehn Kindlein, sagte, dass es zu den vierzehn Nothelfern gehöre und hier eine Kapelle wolle. Das Kindlein wurde bald als das Jesuskind angesehen — Grund genug, an diesem Ort am Maintalrand eine Wallfahrtskapelle zu errichten. Solche waren durch Opfergaben bei den Wallfahrten sehr einträglich.

Viel später, in den Jahren der Barockisierung sollte die längst zu eng gewordene Wallfahrtskapelle einem größerem Bau weichen. 1735 bittet der Abt Stefan Möisinger (1697–1751) von Langheim den Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1674–1746) in Bamberg um Genehmigung eines Neubaus. 1737 vergibt Möisinger den Neubau an seinen Hausarchitekten Gottfried Heinrich Krohne, der in Thüringen bereits Schlösser, wie Ettersburg, Dornburg und Ilmenau in spielerischer Ausgestaltungsweise gebaut hatte. Seine etwas weniger aufwendige und damit kostensparende Bauweise war für den Abt auch ein Grund, ihn zu wählen. Der Fürstbischof aber lehnte Krohnes Entwürfe ab und übergab den Auftrag 1741 seinem eigenen Hofbau-

meister Johann Jacob Michael Küchel (1703–1769). Der Machtkampf tobt in voller Blüte. Küchel hatte ja auch schon die Innenausstattung der Basilika Gößwein in Händen. Küchels Entwurf von 1742 lehnte dann Stefan Möisinger im Gegenschlag ab. Im Juli 1742 legte Balthasar Neumann eigene Entwürfe vor. Möisinger kannte ihn, denn Neumann

sollte für ihn eine größere Abteikirche im Kloster Langheim erstellen. Neumann fand also die Unterstützung beider, des Bischofs und Abtes, und legte im Juli 1742 in Vierzehnheiligen Lage und Grundriss für seinen Kirchenbau fest. Da sich der Bischof wie auch Neumann für längere Zeit, bis 1743, in Würzburg aufhielten, Möisinger aber mit dem Bau

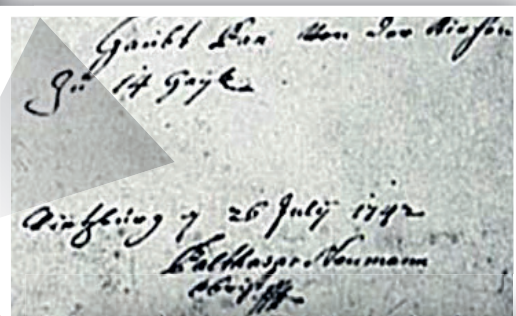


Bild 2: Neumanns Unterschrift aus Bild 2 vergrößert: „Haupt Plan von der Kirchen zu 14 Hayligen. Wirtzburg, den 26. July 1742, Balthasar Neumann, Obrist“.



Bild 3: Steinbruch, Probstei und Kirche
Das ebene Gelände bis hin zur Kirche ist heute Garten des Franziskanerklosters Vierzehnheiligen (seit 1839). Er nimmt genau die alte Steinbruchfläche für den Bau der Kirche Vierzehnheiligen ein. Im Hintergrund sieht man vor der Kirche die ehemalige Probstei der Zisterzienser, die heute Franziskanerkloster ist. (Alle Fotos vom Verfasser)



Bild 6: Südostecke der Kirche Vierzehneiligen. Rechts ein Sakristeifenster mit Architektur Krohnes, links ein Kirchenfenster mit Architektur Neumanns. Bleibt allerdings offen, ob Krohne das Aussehen von Sakristei und Kirche vielleicht auch unterschiedlich halten wollte. – Über dem rechten Fenster neu eingesetzte hellere Reparatursteine.

beginnen wollte und aus Gründen der Geldeinnahme auch musste, rief er wiederum Krohne an den Bau mit der Maßgabe, ihn im Sinne Neumanns, aber deutlich preisgünstiger zu gestalten. Seit 1740 waren auch bereits Steinbrecher dabei, aus einem Eisensandsteinbruch unmittelbar neben der Kirche Quader zuzurichten (Bild 2 bis 4).

Als am 15.12.1743 Balthasar Neumann in Vierzehneiligen wieder erschien, fand er fertige Grundmauern bis 2,60 m Meter Höhe vor, erschrak und bemerkte verärgert schriftlich am 30.12.1743:

“Annotationes über den Neuen Kirchen Bau Zu Vierzeihen Heiligen

... Da ich nun Vor 14 Täggen allda gewesen, und mit befremdung eine Kleine zeit mich aufhaltete, bewunderte [verwunderte es mich] sehr, daß

1. die Kirchen umb Viele schuhe seye gegen den Berg hienauf geruckt [von 2 nach 3 in Bild 2]

2. der Chor umb Viele schuhe Zu Kurtz und der Venerable haubt locus [Erscheinungsstelle] des jetzigen alten hohen Altars Von dem Centro der Kuppel biß dahien nur ungefehr sehete, daß bey 40. schuhe seyn müst, und

3. dieser bemelte [besagte] altar mithien in das langhauß Kommen muß

[weil die Erscheinungsstelle unverrückbar ist].

4. sehete zugleich daß ringsherumb nichtß Von einer ausgearbeiteten Architecturs anfang zu sehen, also weder zockel- noch fus gesimbs (Bild 5), mithien nichtß, alß die so schöne zarthe- und gute Stein in rauhen mauerren Verwendet. ...“

Hier also Neumanns Ausspruch der Überschrift dieses Textes. Er erfolgte offensichtlich nicht in überschwänglicher Begeisterung über den Sandstein, sondern um Krohne einen Seitenhieb zu versetzen und seinen Ärger damit zu untermalen. Dies wird noch deutlicher, wenn

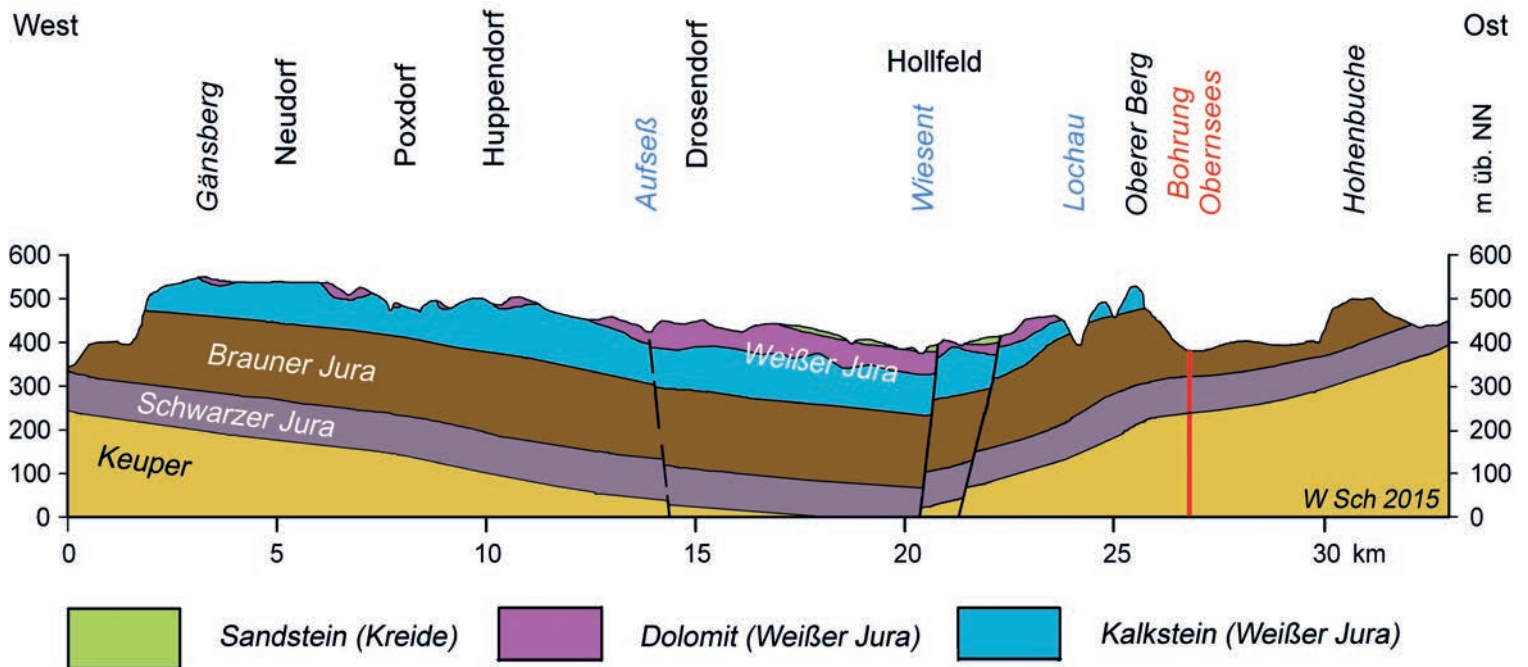


Bild 6: Schnitt durch den Fränkischen Jura im Raum Hollfeld mit Braunem Jura, der an der West- und Ostseite des Juras auftaucht, und dort zum Abbau von Eisensandstein einläßt.

man weiß, dass Krohne besonders für seine heitere und spielerische dekorative Rokokobauweise bekannt war.

Also: Neumanns galante Verehrung des Eisensandsteins erfolgte aus rhetorisch-taktischen Gründen. Dem Eisensandstein hat das Kompliment sicher trotzdem gefallen.

Neumann berichtet dann weiter unter Punkt 7, dass er dem anwesenden Probst sagte, „daß ich nunmehr mit diesem Kirchenbau nichtß wolte zuthun haben.“ (Neumanns Text nach Stüve 1972: 84).

Auch dieser Satz zählt zu gekonnter Rhetorik, denn Neumann weiß zu gut, dass der Bischof seinen weit herum ge-

reichten Baumeister nicht ziehen lassen wird. Mit dem Punkt 12 seiner Anmerkungen schließt er dann nach weiteren Bauvorschlägen mit der Gelobung, dass er „eine gute Kirchen herzustellen“ sich bestens befleißigen werde – womit er schon für sich weiß, dass er sie weiterbauen wird.

Neumann behält dann auch den Fortbau in Vierzehenheiligen und Krohne verschwand aus Franken – letzten Endes auch ein Triumph des Bischofs über den Abt. Um die Wogen zwischen Bischof und Abt wieder zu glätten, verleugnete Abt Mösinger sich und seine Neigung zu Krohne, indem er betonte, dass er

die „lutherische Nebensprung“ Krohnes beim Bau nun beseitigen wolle. – Es menschetle damals wie heute.

Zwei Basiliken – ein Sandstein – ein Baumeister

Gößweinstein und Vierzehenheiligen haben nicht nur den Baumeister Balthasar Neumann gemeinsam, sondern auch dasselbe Gestein, den Eisensandstein. Dieser rahmt den ganzen Naturpark Fränkische Schweiz–Frankenjura ein (Bild 6) und war einst das beliebteste Baugestein der Gegend. Schon von 1698 bis 1719 erbauten die Gebrüder Dientzenhofer das Kloster Banz aus Eisensandstein (Bild 7). Der Banzer Berg



Bild 7: Kloster und Schloss Banz, von Westen gesehen, mit großer Eisensandsteinfassade. Rechts dahinter der Staffelberg.

besteht in seinem Dach komplett aus diesem Gestein, so dass die Brüche für das Kloster nur einige 100 m entfernt angelegt werden konnten. Im Falle Vierzehnheiligen war das noch einfacher. Die Erscheinung spielte sich direkt auf einem Eisensandsteinrücken ab. So legte man den Steinbruch direkt neben dem Erscheinungsort, also neben der Wallfahrtskirche an (Bild 2 und 4).

Anders bei Gößweinstein: Dieser Wallfahrtsort liegt oben auf der Hochfläche der Fränkischen Schweiz, reichlich abseits von Eisensandstein-Vorkommen. So musste man den zarten Stein äußerst mühsam und aufwändig aus der Umrahmung des Ahorntals bis zu 15 km weit herantransportieren (Bild 9). Das wäre heute gar keine Entfernung. Aber zwischen 1720 und 1739 ging das nur mit Pferdegespannen auf schlechten und steilen Wegen. Dafür wurden eigens Steinkarren vom Wagner gebaut und vom Schmied mit Eisen beschlagen.

Für besonders schwere Lasten wurde schon 1727 ein Blockwagen („Plockwagen“) gebaut, der zeitweise von 16 Pferden gezogen werden musste und von etlichen Helfern begleitet wurde, die darauf sahen, dass sich die Lasten auf den krummen Wegen nicht verschoben (Genaueres in Schirmer 2014).

Die ganze Bauzeit liegt also grob 300 Jahre zurück. Während von den Banzer Steinbrüchen noch einiges sichtbar ist, wüsste man vom Vierzehnheiliger Bruch nichts, hätte sich nicht der Neumannsche Plan erhalten (Bild 2). Auch von den Gößweinsteiner Steinbrüchen sind noch Reste zu finden (Bild 9). Das liegt natürlich auch daran, dass die Steinbrüche nach den Kirchenbauten noch für lokale dörfliche Steingewinnung genutzt wurden.

Zart – aber empfindlich

So zart der feinkörnige Eisensandstein ist, so empfindlich ist er gegen Verwitterung.

Besonders die Steinfiguren leiden darunter. So bessert man die Kirchen schon seit etlicher Zeit mit etwas grobkörnigerem und haltbarerem Sandstein aus. Diese anderen Sandsteinarten weichen natürlich in der Farbe etwas vom Eisensandstein ab, was aber nur aus nächster Nähe sichtbar wird, und bei der wechselnden Eigenfarbe des Eisensandsteins nicht unbedingt auffällt (Bild 5). Was aber im Bild 5 auffällt, ist der falsch orientierte neue Stein rechts oben im Sakristeifenster mit senkrecht anstatt horizontal gestellter innerer Schichtung. Gut, dass das der Ästhet Neumann nicht mehr erlebt hat.

Nehmen wir uns öfter Zeit, den schönen zarten und guten Stein an unseren Prachtbauten zu genießen, der zusammen mit der Steinhauerkunst den Naturpark Fränkische Schweiz–Frankenjura so sehr bereichert hat.

Herzlichen Dank für Hinweise und Hilfe an Günter Dippold und Peter Ruderich.



- ▲ Bild 9: Rest des Eisensandsteinbruchs der Familie Hans Hümmer in Adlitz im Ahorntal, aus dem die großen Figuren Heinrich und Kunigunde an der Fassade der Basilika Gößweinstein stammen. Maßstab 1 m.
- ▼ Bild 10: Verwitterung im Eisensandstein an der Basilika Gößweinstein

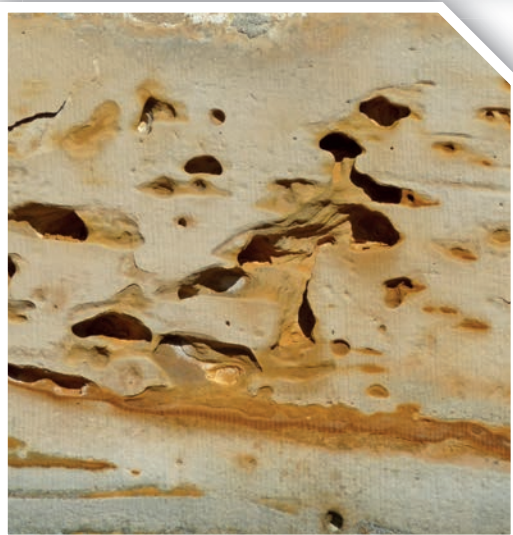


Bild 10: Naturpark Fränkische Schweiz – Frankenjura mit der Lage der großen Eisensandsteinkirchen Banz, Vierzeheiligen und Gößweinstein.

Literatur:

- Kettner, J. (1993): Balthasar Neumann in Gößweinstein. Das Baugeschehen nach den Schriftquellen. – Bonner Studien zur Kunstgeschichte, 5: 323 S.
- Museum für Franken (1987): Sammlung Eckert. Plansammlung aus dem Nachlass Balthasar Neumanns: SE 72+: S.30, Würzburg (Echter). (Betrifft Bild 2)
- Ruderich, P. (2000): Die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt zu Vierzeheiligen. Eine Baumonographie. – Bamberger Schriften zur Kunst- und Kulturgeschichte, 1: 533 S.
- Schirmer, W. (2014): Steinreiche Basilika Gößweinstein. – Die Fränkische Schweiz, 2014 (4): 10–15.
- Stüve, H. (1972): Quellen zur Planungs- und Baugeschichte von Vierzeheiligen 1699-1772. – Berichte des Historischen Vereins Bamberg, 108: 364–491.